

❧ Die Abenteuer der beiden ungewöhnlichen Freunde

❧ (fan fiction zu HdR)

»Schon wieder Schneeflocken! Es ist doch erst Ende August. Der Winter kommt viel zu früh in diesem Jahr.« Legolas sah skeptisch in den gleichmäßig grauen Himmel. Baumbart summte leise vor sich hin. Er freute sich auf die Heimkehr in sein Haus hinterm Wasserfall. »Der eine oder andere gastliche Ort wird sich schon finden lassen.«, meinte er schließlich freundlich, als der Schneefall stärker und Legolas' Stimmung immer gedrückter wurde. Sie traten nun in den Schatten der ersten dichter aneinander stehenden Bäume, und wieder hatte Gimli den Eindruck, als ob Legolas Ohren noch länger würden - das war schon beim ersten Mal so gewesen. Schmunzelnd erinnerte er sich daran.

Auch damals hatte es unverhältnismäßig früh geschneit. Der Krieg war erst wenige Monate beendet gewesen, Elessar war Hoher König und Arwen seine Frau, Theoden bei seinen Ahnen zur letzten Ruhe gelegt und Éomer König von Rohan geworden. An den Furten des Isen hatten sie sich vom Hohen König getrennt. Sogar Legolas hatte die ihm eigene Scheu vor Berührungen für kurze Zeit abgelegt und war herzlich mit Händeschütteln, Schulterklopfen und Umarmungen verabschiedet worden. Dann hatten sie Baumbart getroffen und waren vereinbarungsgemäß weiter nach Norden gezogen. Damals.

»Wir hätten zuerst den Fangorn besuchen sollen und danach die Grotten von Helms Klamm und nicht umgekehrt«, hatte Legolas laut gedacht. Jetzt seien sie dem Wetter ausgesetzt und die nächste halbwegs wirtliche Gegend läge meilenweit hinter Fangorn im Norden.

»Warum nicht gar! Das wäre nur ein endlos langer Umweg gewesen.« Gimli hatte nichts davon gehalten. »Von Isengard hierher und dann wieder zurück – Unsinn!«, hatte er gepoltert. Aber da war der Elb schon längst leiser als eine Maus zwischen den Stämmen hindurchgehuscht.

Manchmal sah man seine schmale Gestalt reglos verharren, das Haupt nach oben gerichtet, atemlos lauschend, um nur ja kein Wort zu versäumen, das rauschend und wispernd zwischen den Buchen und Eichen gewechselt wurde.

Gimli war wacker dahin gestapft, aber ihm war der Ort einfach nicht geheuer gewesen. Natürlich hatte er seine Axt einem Rat Baumbarts folgend in einen alten Getreidesack eingehüllt getragen, trotzdem hatte ihm sein Gefühl gesagt, dass die Bäume wussten, was er da trug.

Zudem hatte ihm das hohe Tempo, das seine Reisegenossen vorlegten, keine Freude gemacht. Das war nicht weiter verwunderlich, denn Baumbart überwand mit einem seiner gemächlichen Schritte fast sieben Fuß und Legolas, der eigentlich versprochen hatte, 'durch den Fangorn zu schlendern', war zwar mit kürzerer Schrittlänge über den Waldboden gehuscht, dafür aber wesentlich flinker und es war ihm ein Leichtes gewesen, mit dem Entgleischauf zu bleiben.

Hingegen war Gimli gezwungen gewesen, auf seinen kurzen stämmigen Beinen hinter den beiden her zu hetzen. Zudem wunderte es ihn, dass auf genau denselben Wegen, auf denen

der Elb ohne Hindernis entlanggelaufen war, plötzlich Wurzelstränge aus dem Nichts auftauchten, augenscheinlich mit der deklarierten Absicht, ihn, wenn er es nicht schaffte, im letzten Moment wie ein Hase darüber zu springen, zu Sturz zu bringen.

»Sie mögen mich nicht ...«, hatte er gereizt geschraubt gereizt, »Sie mögen mich gar nicht, aber das macht nichts. Ich mag sie auch nicht!« Er war mit dem Satz kaum zu Ende gewesen, als er von einem tief hängenden Ast zu Boden gefegt worden war, den er irgendwie übersehen haben musste. »Es reicht!«, hatte er erobost geschrien, während er sich das nasse Falllaub aus Haar und Bart kämmte.

»Legolas! Baumbart, du langes Elend! He, ich bin nicht auf der Flucht! Ich will hier nicht durchlaufen, als wäre eine Horde Warge hinter mir her. Von mir aus rennt voraus und wir treffen uns erst im Dürsterwald bei deinen Verwandten, Elbenprinz. Vielleicht ist ja in den Sälen König Thranduils wenigstens für kurze Zeit Schluss mit dem Gejage!«

Das Gebrüll hatte Legolas zur Besinnung gebracht. Er hatte sofort innegehalten, war zurückgeeilt und hatte sich zerknirscht zu Gimli hinunter gebeugt: »Verzeih mir bitte. Die Freude hat mich übermannt und ich habe dich vernachlässigt. Wir sollten wirklich etwas langsamer gehen. Wie sonst soll ich dich davon überzeugen, wie wundervoll ein Wald ist?« Danach waren sie langsam weiter gezogen.

Gimli tauchte aus seinen Erinnerungen auf und wandte sich an den Freund: »Weißt du noch?« Legolas nickte. Auch er war mit seinen Gedanken bei der ersten ihrer gemeinsamen Reisen gewesen.

Wenig später hatte sich Baumbart mit den Worten: »Es drängt mich sehr, meine Wohnung wieder zu sehen, darum möchte ich Euch nun hier verlassen. Ihr seid jederzeit in meinen Häusern willkommen.«, verabschiedet, ein wenig seinen Kopf geneigt und war leise vor sich hin summend weiter gezogen und schon bald außer Sicht gewesen.

Es war kein Schnee mehr gefallen, einige Kristalle hatten jedoch noch an Ästen und Blättern gehaftet und auf dem langen Stielen des Moores, dazu hatten aus den dunkelbraunen Büschen hellrot die Früchte der Heckenrosen geleuchtet. Hellgrüne Büschel aus Frauenhaargras hatten die Ränder der kleinen Wasserläufe gesäumt und mächtige Farne majestätisch mit ihren weiß gestreiften Blättern begrüßt. Als dann die Wolkendecke zerriss und die Sonnenstrahlen hervorbrachen, da hatte der Fangorn gleich den Grotten von Aglarond geleißt – wie von Gold, Silber, Diamanten und Smaragden, und gleich mächtigen Säulen hatten die glatten grauen Stämme der Bäume emporgeragt.

Andächtig war Gimli zwischen ihnen dahin geschritten und als Legolas ihn auf einige orangefühende Ebereschblätter hatte hinweisen wollen, da hatte sich sein Freund ihm zugewandt und hatte doch wirklich und wahrhaftig den Zeigefinger über die Lippen gelegt. So waren sie schweigend weiter gezogen und nur gelegentlich hatten sie den anderen mit sparsamen Handzeichen auf etwas ihrer Meinung nach besonders Sehenswertes aufmerksam gemacht, auf eine äsende Hirschkuh mit ihrem Kalb oder einen der Feuerfinken, die sich an den Beeren des Schwarzen Holunders gütlich taten.

Erst als die Sonne hinter den Höhen des Nebelgebirges versunken und es Zeit für das Nachtlager war, hatten sie wieder zu sprechen begonnen, aber selbst dann noch hatte der Zwerg seine Stimme gedämpft. Nachdem sie Holz aus einem nahen Windbruch geholt und in

einer Höhle unterhalb des mächtigen Wurzelballens einer Eiche ihr Abendbrot verzehrt hatten, hatte Gimli seine Pfeife gestopft, dabei in das kleine Lagerfeuer geblickt, das fröhlich knisterte und kleine Funken auffliegen ließ, und lange vor sich hin sinniert.

Schließlich hatte er begonnen, eine kleine Melodie vor sich hin zu summen, die er danach mehrfach leise wiederholte, bis er endlich mit seiner tiefen Stimme die folgenden Worte hinzugefügt hatte:

Im Weißen Gebirge in Aglarond
Schimmern die Falten der Marmornen Felsen,
Unzerstörbar blendet das Funkeln der Juwelen des Betrachters Auge.
Schön sind die Hallen und Säulen
Der Glänzenden Grotten für Aule's Kinder
Im Baumbarts Walde aber atmet die Liebe,
Mit der Yavanna schmückte,
Was Aule auf diesem Teil von Amar schuf
Während des Waltens der Ainur.

Erst einige Herzschläge, nachdem das Lied verklungen war, hatten sich Gimlis und Legolas Augen über das Feuer hinweg getroffen. Erinnerungen an gemeinsam überstandene Kämpfe, an überwundene Ängste standen darin zu lesen, und über allem die Freude an ihrer Freundschaft.

Jetzt, eineinhalb Jahre danach, kamen sie von einer Beratung mit dem König über die Verteidigung der Nordost-Grenzen, denn in der Nähe von Eryn Lasgalen und auch weiter östlich vom Erebor kam es noch immer gelegentlich zu Gefechten mit verstreuten Gruppen der Orks.

Wieder wurden sie von Baumbart begleitet, aber als er ihnen diesmal Lebewohl sagte, fügte er folgenden rätselhaften Satz hinzu: »Nicht nur großartige Bäume und weitläufige Lichtungen gibt es hier - Ihr solltet Euch diesmal an den Rand des Gebirges statt an die Mitte des Waldes halten ...«

Baumbarts Rat folgend spähten sie während ihres Marsches also immer wieder nach links zu den Ausläufern des Gebirges hin. Eines Tages gegen Mittag erblickten sie zwischen einigen mächtigen Rotbuchen einen gerade mannsbreiten Spalt. Neugierig betraten sie ihn und meinten zuerst, er sei nach wenigen Schritten zu Ende, doch dann bemerkten sie, dass der Weg einen scharfen Knick nach rechts machte. Als sie den Verlauf der Wände nach oben betrachteten und über sich die Sterne glänzen sahen, erkannten sie, dass es sich um einen Einschnitt in den Berg handeln musste, sehr schmal und sehr hoch, Sie folgten dem Pfad weiter, nach rechts, dann bog er sanft zweimal nach links ab, bis sie auf dem mit Gesteinstrümmern übersäten Boden eines engen Kessels standen. Gimli musterte die senkrecht aufsteigenden Felsen, die in einem fast vollkommenen Kreis rund um sie aufragten.

»So muss das von unten aussehen, wenn man in einen hohlen Baumstamm gefallen ist.«, murmelte er, den Kopf weit im Nacken. »Siehst du die Zacken und Rinnen? Ich habe ja schon einiges in Fels und Berg gesehen, aber das hier, das ist ausgesprochen ungemütlich. Aber

schau, da hinten scheint es weiter zu gehen, ...«

Tatsächlich war Linkerhand ein weiterer sehr schmaler Einschnitt zu erkennen. Zwischen Gimlis Schultern und dem Stein war kaum eine Handbreit Platz.

»Eng. Sehr eng. Sehr, sehr eng!«, schnaufte er.

»Die Enge bedrückt mich nicht,«, vernahm er nach einigen Herzschlägen die leicht belegte Stimme des Elben, »aber nach oben schaue ich erst wieder, wenn man mich dazu zwingt ... « Denn die Sterne über ihnen leuchteten kalt und abweisend in einem mit seltsam dunklen Wolken bedeckten nächtlichen Himmel.

Immer wieder machte der Weg einen Knick und gelegentlich hatten sie das Gefühl im Kreis zu laufen, während die Wände ständig noch näher heranrückten, bis Gimlis Lederkoller schon beständig daran schabte. Endlich zwängte sich der Zwerg mit der rechten Körperseite voran durch ein weiteres Nadelöhr, trat einen Schritt nach vorn und blieb wie vom Donner gerührt stehen. Auch auf Legolas Gesicht malte sich grenzenloses Erstaunen.

An die Felswände schloss sich an jeder Seite nahtlos je eine gewaltige Hecke an. In dem dadurch wie eingerahmt verbleibenden Ausschnitt sahen sie einen Teil eines von den schneebedeckten Spitzen des Nebelgebirges umgebenen Talkessels mit vergleichsweise ebener Sohle, bedeckt von Äckern und Weiden, Obstbäumen und Gärten. Sie hörten das Murmeln von Wasserläufen, das Klappern von Mühlen und das Blöken von Schafen.

»Obwohl ich auf unserer ersten Wanderung viel Wunderbares gesehen habe, hätte ich jeden für verrückt gehalten, der mir gesagt hätte, was sich noch alles hinter den Bäumen verbirgt.«, flüsterte Gimli.

»Sieh nur, wie blau der Himmel sich wölbt und die Birken dort, siehst du, wie hell ihre Stämme leuchten? Und es duftet so süß nach ...«

»Rosen!!« Gimli liebte Rosen mehr als alle anderen Blumen. Er suchte nach einem Durchlass in der Hecke, fand einen kleinen Bogen im Gewirr der Zweige und schlüpfte hindurch.

»Legolas! Schnell, komm und sieh!«

Der Elb folgte der Aufforderung und fand den Freund auf der anderen Seite der lebenden Wand – die über und über mit gelben, voll erblühten Heckenrosen bedeckt war – wie er überwältigt seine breite Nase bald in diese, bald jene Blüte steckte und begeistert schnupperte.

Dann erspähte Legolas in einer Bodensenke die Dächer von Hütten. Eben wollte er Gimli darauf hinweisen, als er eine leichte Berührung an der Wange fühlte. Ein Purpurfalter tanzte in der wärmedurchfluteten Luft und als er sich umdrehte, um dem Schmetterling mit den Augen zu folgen, stutzte er.

Im Schatten der Hecke stand eine Frau mit langem Haar. Der Falter tanzte auf sie zu und ließ sich schließlich auf der Handfläche ihrer emporgestreckten Rechten nieder. Die Frau neigte den Kopf, wie um mit dem Schmetterling zu sprechen, blickte jedoch dabei über dessen Flügel hinweg mit schier unglaublichen Augen unverwandt in Legolas Richtung. Wie schlafwandelnd ging er auf die Fremde zu.

Gimli erwachte aus seiner Verzückung, als er sah, wie der Freund wie von unsichtbaren Fäden zur Hecke gezogen wurde, ließ die Rosen Rosen sein und folgte ihm unverzüglich.

»Le suilon, mellon nin!« Die Frau lächelte entwaffnend und ein klein wenig spöttisch, während sie zur selben Zeit die linke Hand leicht auf den Griff ihres Dolchs legte. »Ihr seid

ein wenig – unvorsichtig, meint Ihr nicht auch?«

»Le suilon, brennil!«, antwortete Legolas, sich tief verneigend, »An solch einem Platz erwartet man nichts Böses. Mein Freund und ich, wir bewunderten eben Eure Rosenhecke ...« Dann jedoch schien ihn die Sprache abhandenzukommen, er errötete und blickte Hilfe heischend zu Gimli, der in der Zwischenzeit herangekommen war.

»Und wer bewunderte meine Rosenhecke?«, fragte die Frau. Der Zwerg sah sie blank und furchtlos an.

»Gimli bin ich, Gloins Sohn, und mein im Augenblick so wortkarger Gefährte ist Legolas, Thranduils Sohn. Verzeiht, o unbekannte Herrin, dass wir hier hereinspazierten, ohne uns anzumelden, aber wir fanden keine Pforte, um daran zu klopfen und Einlass zu begehren, wie es die Höflichkeit gebietet!«

»Nun, an Eurer wohlgesetzten Rede ist zu erkennen, dass es Euch an Höflichkeit nicht mangelt, Herr Gimli, obwohl Ihr etwas kratzbürstig zu sein scheint. ‚Unbekannte Herrin‘ – hm, Welch liebenswürdiger Tadel. Wenngleich ich auf die Tatsache hinweisen möchte, dass Ihr bei mir eingedrungen seid und nicht ich bei Euch ... – aber gut, lassen wir das. Man nennt mich Ilmare und ich heiße Euch in meinem Reich willkommen, das keine Pforte benötigt, denn es ist ein Teil des Waldes und der Wald ist ein Teil des Tales und beide sind sich gegenseitig Schutz und Zierde. Im Übrigen bin ich schon darüber informiert, wer ihr seid, denn nicht ohne Fangorns Erlaubnis betritt man den Wald und nicht ohne meine Erlaubnis den Pfad zwischen den Torfelsen. Aber was wäre wohl gegen den Besuch zweier so bewährter Gefährten einzuwenden, mit deren Hilfe es Elessar – Heil sei dem Hohen König – gelungen ist, Morgoths Knecht Sauron zu stürzen!«

Mit diesen schmeichelhaften Worten verneigte sich Frau Ilmare überaus anmutig und so leicht, dass der Falter weiterhin auf ihrer Hand sitzen blieb, ohne auch nur mit den Flügeln zu wippen. Dann fuhr sie fort: »Falls Ihr später den Wunsch verspüren solltet, Euch in diesem Teil des Waldes umzusehen, so sei Euch dies gewährt. Zuvor jedoch seid Ihr jedenfalls meine Gäste, denn der Abend naht und ich wünsche, dass Ihr mit uns speist!«

Wieder verneigte sie sich und wartete. Gimli wurde ungeduldig und klopfte mit seinem rechten Fuß sachte gegen das Schienbein von Legolas: »Sag doch was!«

»Euren Wünschen folge ich, Herrin.«, formten Legolas Lippen tonlos.

»Was ist los mit dir?«, zischte Gimli. Aber der Freund murmelte nur ein paar unzusammenhängende Worte, die klangen wie: »Ich weiß nicht, aber bei meinem Leben, es kann nicht sein ...«

»Du siehst drein, als ob – also wenn ich nicht wüsste, dass du keine Angst vor Geistern hast, dann würde ich annehmen, dass du einem Geist begegnet bist.«, stellte Gimli leise fest.

»Kann sein, vielleicht, ...«, hauchte der Elb.

Gimli starrte die Frau verblüfft an. Nein, sie hatte keinerlei Ähnlichkeit mit einem Geist, trotzdem war sein Freund offensichtlich außer sich. Ob er sie nur einfach schön fand? Gimli versuchte, sie mit Legolas Augen zu sehen. Obwohl sie sehr aufrecht stand, war sie um vieles kleiner als der Elb. Etwas an ihr erinnerte ihn an Galadriel, eine königliche Würde und ein unirdisches Strahlen. Ihre Bewegungen waren so anmutig wie Riedgras, das sich vor dem Winde neigt. Unter dem schlichten langen rohweißen Kleid, das von einem Gürtel aus Silberarabasken gehalten wurde, lugten die Spitzen schmaler silberner Sandalen hervor. Die Haare hatten die Farbe dunklen Waldhonigs, die Ohren waren klein, rund und wohlgeformt.

In dem herzförmigen Gesicht kontrastierten große Augen in ungewöhnlich dunklem Grün mit der hellen Haut.

Die Lippen waren hellrosa, voll und kräuselten sich soeben, während die Mundwinkel zuckten.

Offensichtlich amüsierte sich Ilmare über Gimlis nachdenklichen Gesichtsausdruck. Sie zwinkerte ihm zu und wandte sich dann an Legolas und sprach ihn an in seinen Gedanken: »Nun, Thranduilion, es besteht kein Grund, vor Ehrfurcht zu vergehen.«

»Als ich Euren Namen hörte, ehrwürdigste Hohe Frau, konnte ich nicht anders.«, antwortete der Elb artig und ebenso lautlos. Geraume Zeit sah sie ihn ruhig an. Mit langen Pausen, in denen sie im Gedanken durch die ungezählten Zeitalter zu wandern schien, gleichsam wie in einem Traum gefangen, begann sie endlich leise und ernst im Gedanken mit vielen Unterbrechungen zu ihm zu sprechen:

»Freilich kam ich von Valinor her und demgemäß bin ich wohl alt. Varda selbst sandte mich und lange Zeit schon verbringe ich mit den Eldar. Ich handle im Willen meiner hohen Mutter, die mich hier her sandte, damit die Valar ihre Liebe zu Arda nie verleugnen mögen, da doch auch Geschöpfe ihrer eigenen Art auf ewig hier wandeln, um den Kindern Erus zu dienen. Ich sah das Dunkel, schlief unter den Bäumen und trauerte mit Nienna, als ihr Licht erloschen war. Ich sah mit an, wie Feanor im Namen des Einen seinen Eid schwor.

Als dies geschehen, gebot mir meine Mutter, herabzusteigen, um die Härte des Schicksals der Noldor zu mildern. So wurde aus Erinti, der Tochter der Ainur, Ilmare, die Dienerin der Bewohner Mittelerdes in vielerlei Gestalt. Eru, ob aus Zorn oder aus Gleichgültigkeit, jedenfalls aber aus der Tiefe seines unergründlichen Seins, gebot dem Verhängnis nicht Einhalt und ließ zu, dass seine eigenen Kinder von Morgoth vernichtet wurden, ja schlimmer noch, dass sie sich gegeneinander wandten und einander töteten.

Nach dem Entsetzen von Alqualonde, als die Krieger die Sänger erschlugen, um ihnen jene Schiffe zu rauben, die sie nach dem Verrat an Fingolfin und seinem Volke dem Feuer überantworteten – doppelte Schändlichkeit – sah ich die Tränen meines Vaters. – Doch auch er ist Erus Willen unterworfen und Bitternis aßen wir, da es uns nicht gestattet wurde, das friedvolle Licht von Valinor wieder in den Herzen der Elben zu entzünden. Von da an regierten die Waffen.

Das Schöne war nicht mehr Gut für Alle, Musik wurde zu Schlachtgesängen, selbst die Liebe wurde zu einem Mittel, die Unerwünschten zu vernichten. Verblendung und Hass herrschten. Aber ich will nicht ungerecht sein. Oh ja, es gab auch lichte Tage.

Damals, als Lúthien geboren wurde, zu jener Zeit diente ich Frau Melian, welche Freude durchlief da das Verborgene Reich. Wie lieblich schmückten wir die Säle, die Tage glitten in Eintracht und Ruhe dahin in den Tausend Grotten ...

Doch nie einten sich alle Elben je wieder zur Gänze und nur im Geheimen wohnten sie, in Nargothrond und Gondolim, und unter den Bäumen der Wälder ... –

Als die dunklen Mächte wieder aufstanden, schufen die Naugrim Schwert und Schutz für die Waffenkammern. Nur solcherart gerüstet war es möglich, den Angriff auf Beleriand abzuwehren, obgleich unter großen Opfern. Nach dieser Schlacht schlang Frau Melian den Gürtel um Doriath und dank dieser Tat hingen danach die Waffen lange Zeit ungenutzt in den Hallen von Menegroth.

Wahr ist jedoch ebenfalls, dass ich selbst mitanhörte, wie Frau Melian zu ihrem Gemahl

von den Silmaril sprach und so wurde, wenn auch ohne Absichten, das Feld bereitet für die Saat des Unheils und von da an schlummerte der Gedanke an den Silmaril still in seinem Herzen. Und doch – bis zu jenem Tage, da er selbst sein Verhängnis heraufbeschwor, indem er Beren die Hand von Luthien gab zum Preis eines Silmaril aus der Krone von Angband und damit den Samen seines eigenen Todes ausbrachte – war er einer der Edelsten und Friedfertigsten.

Nur durch die Gier nach dem Glanz konnte Elu Thingol, König des Verborgenen Reiches, fallen von der Hand der Zwerge, um ihrer und seiner Worte und um des Halsbands mit dem Silmaril willen. Und Mablung fiel und viele Edle mit ihm und Grauen und Schrecken kamen über uns alle ...«

Sie seufzte. »Nicht immer zeugt Gutes wieder Gutes. War es nicht das Licht, das zum Grund geworden war für böse Gedanken und Taten? Schon zuvor war es doch geschehen, da Yavanna um die Silmaril bat, und Feanors Herz sich verhärtet hatte durch die Einflüsterungen des Melkor und er sich nicht entscheiden konnte, bis es zu spät und sein Vater tot war – Zu unbedacht waren zu schwerwiegende Eide geschworen worden und zu aufmerksam lauschten Eldar und Atani dem vielzüngigen Feind und seinen Lügen, auf die sie alle hereingefallen sind, bis in letzter Konsequenz die Brüder die Brüder erschlugen, und die Freunde die Freunde – Wie oft weinte ich mit den Verbannten und trauerte um die Toten?

Zu spät erkannten die Kinder Erus, dass sie sich gegen die Dunkelheit hätten verbünden sollen ... Was half denn die aberwitzige Tapferkeit des Hohen Königs Fingolfin gegen die Stärke des Bösen? Er fiel unter Morgoths Hammer – ruhmreich und unvergessen, und doch vergebens ... – Heute sind sie lange dahin, die Zeiten des Ruhmes, mit dem sie sich schmückten, damit er sie die eigentliche Niederlage vergessen half – Ja, mein junger Freund, schlimme Zeiten waren das. Mag sein, dass schon damals vielleicht schon gemeinsam hätte verhindert werden können, was Ihr vor noch nicht allzu langer Zeit erleben musstet.«

»Wir haben es überlebt.«, warf Legolas ein, aber er schauderte, denn die Geschichten, so bekannt sie ihm auch waren, waren ewig alt und ewig neu und ein Gräuel zu allen Zeiten.

»Ja, das habt Ihr. Aber wie? Und wie viele haben es nicht überlebt? Und wer oder was hat trotzdem überlebt?«

»Ihr meint, da draußen sind noch andre, außer Sauron?«

»Nein, nicht ‚andre außer Sauron‘, sondern ‚Anders als Sauron‘, aber deshalb nicht weniger gefährlich. Morgoth hat oft gesiegt, auch nach seinem Untergang, und er siegte immer wieder aufs Neue. Gefährlich sind Worte, vor allem wenn sie auf fruchtbaren Boden fallen, wie eine Saat, die nie verdirbt – und vielleicht wird er wieder siegen, wenn ich die Zeichen richtig deute ... Doch wir wollen uns noch nicht damit beschweren in den Stunden des Glücks.«

Während dieser unhörbaren Erzählung und Unterhaltung waren die drei in Richtung Westen wohl eine halbe Stunde lang in das Tal hineingewandelt.

Vor ihnen badete die Sonne die Felder in rotem Gold, bevor sie hinter den Gipfeln verschwand und der letzte Sonnenstrahl fiel auf die Spitzen einer schimmernden Säulengruppe aus weißem Stein, die sich fast genau in der Mitte des von den Bergen eingekreisten Landes auf einem Hügel befand. Dahin lenkte Ilmare nun ihre Schritte, vorbei an einigen Hütten mit kleinen Obstgärten und vielen Gewürz- und Gemüsebeeten.

Aus einer dieser Hütten kam nun eine fast sechs Fuß große, dunkle Gestalt auf sie zu

gerannt. Legolas schrie laut auf und warf sich vor Ilmare, den Pfeil schon auf der Sehne, Gimli, mit einem Sprung an seiner Seite, schnaubte und seine Axt flog nach oben.

»Halt.« Mühelos schob Ilmare die beiden auseinander und trat zwischen sie und den Ork, denn ohne Zweifel war es ein Ork, der nun abwartend da stand und, die beiden Fremden ignorierend, Ilmare ansah, wie ein Krieger, der nur noch auf den Befehl zum Angriff wartet. Sie lächelte ihn an. »Es ist schon gut, Shentak, alles in Ordnung. Niemand will mir Böses.«

Der Ork auf der einen und Zwerg und Elb auf der anderen Seite musterten einander voller Misstrauen. Gelassen stand Ilmare in der Mitte, ihre zierliche Gestalt leuchtete zwischen den Dreien und wortlos blickte sie solange von einem zum anderen, bis Shentak seine riesigen Pranken über dem breiten Brustkasten faltete und leicht den Kopf neigte.

Dann rief sie: »Kommt, Freunde, die Abendbrottafel erwartet uns!«, und sie eilten weiter und den Hügel hinauf.

Auf einem kreisförmigen Fundament standen lange Tische und Bänke aus Stein, ebenfalls einen Kreis bildend, überragt von sechsdreißig mächtigen Pfeilern, jeder etwa fünfmal so hoch wie ein erwachsener Mann, vier Männer vermochten ihn mit den Armen kaum zu umfassen.

Zwischen diesen weißen Säulen hingen Seile, an denen wiederum viele kleine Laternen mit brennenden Kerzen befestigt waren. Das Leuchten war durchs ganze Tal zu sehen und wie die Mücken sah man Menschen aus allen Himmelsrichtungen darauf zu streben.

Bald waren an die Zweihundert versammelt und ein emsiges Treiben begann. Die Tische wurden mit feinem Leinen gedeckt, irdene Teller mit Butter und Krüge mit Milch, Wein und Bier wurden darauf gestellt, große Körbe mit dunklen und hellen Broten, Töpfe mit Honig, kleine Körbe mit Äpfeln, Pflaumen und Kirschen, Platten mit Fisch und mit Scheiben gesottenen und gebratenen Fleisches und Schüsseln mit Gemüse.

Ilmare schritt zu ihrem Platz und neben ihr trottete Shentak, der sich zu ihrer Linken niedersetzte. Gimli fielen fast die Augen aus dem Kopf: »Ein Ork bei Tisch, ich fasse es nicht!«, flüsterte er Legolas zu.

Jetzt nahm Ilmare einen Korb mit geschnittenem Brot, der auf ihrem Platz vorbereitet worden war, ging damit in der ganzen Runde von Tisch zu Tisch und gab jedem ein Brotstück und vor jedem verneigte sie sich, auch vor Shentak. Erst danach setzte auch sie sich und begann als Letzte von allen Anwesenden zu essen.

In der Zwischenzeit hatten die Menschen ihre Zurückhaltung vor den beiden Gästen aufgegeben und es wurde munter geschwätzt und gelacht, in den unterschiedlichsten Sprachen bunt und fröhlich durcheinander. Gimli sah fragend zu Ilmare hinüber, und sie antwortete: »Bei uns sprechen alle Menschen nur zwei Sprachen, die ihrer Vorfahren und zusätzlich Westron.«

»Aber ich höre viele verschiedene Sprachen« entgegnete Gimli, worauf sich der rechts von ihm sitzende Mann ihm zuwandte: »Das ist richtig. Es versteht ja auch jeder, was die anderen reden.« Dann blinzelte er Gimli zu. »Bleibt nur noch eine kleine Weile und Ihr werdet sehen, dass wir auch Eure Rede verstehen können, Herr vom Einsamen Berg.«

»Ach? Also ich glaube nicht, dass das so einfach wäre.«, lächelte Gimli in Khuzdul, der Zwergensprache.

»Meint Ihr, Herr Gimli?«, fragte Ilmare und dem Zwerg blieb der Mund offen.

»Ihr sprecht ja –«, stotterte er verwirrt, »Ihr sprecht ja wie wir vom Erebor! Ich kenne

sonst niemanden, der das vermag.«

Ilmare sagte leise: »Ich hatte auch sehr viel Zeit, um viele Sprachen zu erlernen.« Dann wurde ihre Stimme lauter und fröhlicher. »Freilich hat nicht jeder so viel Zeit. Auch ist nicht jedermanns Zunge geeignet, die Laute einer fremden Sprache fehlerfrei wiederzugeben. Hören und Begreifen ist viel einfacher. Natürlich sprechen wir alle Westron mit unseren Gästen. Sonst bedient sich jeder des Idioms, das ihn seine Eltern gelehrt haben, weil ihn der andere ja auch versteht. Selbstverständlich muss auch Zuhören gelernt werden, das scheint jedoch niemandem zu schaden, denn wie leicht zu erkennen ist, verstehen wir einander prächtig.«

Sie wandte sich dem großen ruhigen Ork zu, der in der Gesellschaft keinesfalls großes Aufsehen erregte, und fragte ihn leise etwas mit ihrem bezaubernden Lächeln. Sofort flog über seine Züge ein Widerschein dieses Lächelns, und Legolas fragte sich insgeheim, wie es gelingen konnte, eine derart widerlich aussehende und zutiefst verderbte Kreatur zu zähmen.

Da fühlte er Ilmares Augen auf sich ruhen und spürte in seinem Herzen, wie sie zu ihm sprach: »Wir fanden ihn verletzt, wir pflegten ihn, und da wir ihn nicht fürchteten und ihm keine Angst machten, ihn nicht verhöhnten und verspotteten, und ihm auch sonst keine Schmerzen zufügten, um seinen Hass zu wecken und wach zu erhalten, war es für ihn nicht notwendig, uns zu hassen, und für uns war es nicht notwendig, ihn zu ‚zähmen‘.«

»Verdorben sind sie alle und kein Mitleid verdienen sie, diese unterirdischen Geschöpfe.«, entgegnete Legolas im Geiste, während ein heiße Wut ihn schüttelte, da er an die vielen verstümmelten Leichen dachte, die sie während des Krieges begraben hatten.

Davon unbeirrt entgegnete sie: »Fast zwanzig Sommer begleitet er mich schon und nie hatte ich Anlass zur Furcht. Auch hat er sich auch weder seinen Charakter noch sein Aussehen selbst gewählt. Vom Beginn an kannte er nie anderes als Gewalt. Mit Hass und Verachtung wurde er gezeugt, Prügel und Erniedrigungen brachen ihn, in Schmutz, mit eklem Fraß, ohne Sprache oder geistiger Anleitung wurde er aufgezogen. Doch so Ihr, Herr Elbenprinz, Euch die Mühe machen wolltet, ihn näher zu betrachten, dann werdet Ihr finden, dass er – rein vom Äußeren her – trotzdem noch etliche Merkmale seiner Ahnen aufweist, die immerhin gemeinsam mit den Euren an den Wassern von Cuiviénen erwachten.«

Sofort flammte in Legolas Zorn auf, denn er hielt dies für einen Tadel, und er senkte den Kopf, um seine Blicke zu verbergen. Mit bitterem Groll dachte er daran, dass er lange Zeit hindurch gezwungen gewesen war, sich gegen diese Brut zur Wehr zu setzen. Unzählige Male hatte er gegen sie gekämpft, ihre gebleckten Zähne vor sich gesehen, ihr Gebrüll vernommen und dabei ihren Gestank nach verrottendem Aas gerochen. Nie waren sie ihm – und er ihnen – anders begegnet als mit der Waffe in der Hand und in der Tat hatte er bisher noch nie länger als notwendig in ihren hässlichen Fratzen geblickt.

Selbstverständlich hatte er von den Legenden gehört, nach denen sie die Nachfahren jener Elben seien, die von Melkor am Anfang der Zeit gefangen und durch dessen abscheuliche Folter verdorben worden waren. Doch das entschuldigte nichts, denn in seinem Inneren sah er noch immer die mit den Katapulten in die Stadt Minas Tirith geschleuderten Köpfe der gefallenen Krieger auf dem Straßenpflaster aufprallen, auf den Gesichtern noch das Entsetzen im Augenblick ihres Todes. Gewiss, dieses grausame Schauspiel hatte ein Anderer befohlen, aber das galt Legolas gleich. Sie alle waren Diener des dunklen Herrn, sie alle mussten durch die Taten der neun Gefährten und der vereinten Völker niedergeworfen werden.

War er denn nicht selbst vor dem Schwarzen Tor gestanden, Aug' in Aug' mit Saurons Mund? War er nicht erst vor wenigen Stunden gerühmt worden als einer jener, mit deren Hilfe der Dunkle damals entmachtet werden konnte, und nun dies?

Aber als er wieder aufsaß mit trotzigem Grimm, da bezwang ihn Ilmares ruhiger Blick. »Gewiss, damals war keine Zeit, in ihre Gesichter zu sehen.«, sagte dieser, »Jetzt aber ist jetzt – und jetzt ist Zeit.«

Gegen seinen Willen musterte er Shentak.

Im Schein der Kerzen waren die Konturen der faltigen Wangen und des kantigen Kinns weicher. Die Ohren des Orks hatten fast denselben Schnitt wie seine eigenen. Auch besaß er die für die Elben so typischen großen Augen und wenn sie geschlossen waren, so konnte man sich vielleicht mit etwas Fantasie vorstellen, dass sie grau oder blau sein mochten. Shentak, der fühlte, dass er beobachtet wurde, fixierte Legolas sofort.

Phosphorgelb leuchteten seine Pupillen aus dem dunklen Gesicht.

»Ich muss mich erst an den Gedanken gewöhnen, mit einem aus dieser Meute friedlich zusammen zu sitzen.«, knurrte Gimli gerade in diesem Moment aus dem Mundwinkel zu Legolas hinüber.

Der überlegte lange, ehe er sich zu einer Antwort entschloss.

»Ich gebe zu, dass es mir auch noch sehr viel Unbehagen bereitet. Aber wenn Frau Ilmare und all die Anderen damit zurechtkommen, können wir es wahrscheinlich auch. Ich werde es zumindest ernsthaft versuchen müssen.«

»Nur zu – Du fühlst dich ja jetzt schon allein bei dem Gedanken so wohl wie der Fisch in der Bratpfanne.«

Legolas, der genau wusste, dass Gimli vollkommen recht hatte, zog eine Grimasse, drehte des Längeren seinen Weinpokal in den Händen und seufzte dann: »Ich hab nur gesagt, dass ich es versuche. Ich habe nicht behauptet, dass ich es schon kann.«

Er sah zu Shentak hinüber und fuhr leise fort: »Mir ist, als verlange sie von mir, dass ich ohne Notwendigkeit in ein fernes, mir unbekanntes Land reise, an dessen Grenzen alle Schrecken diesseits und jenseits der Vorstellungskraft lauern. Warum sollte ich dort hin ziehen? Nur weil sie mich gehen heißt?«

Gimli nahm einen großen Schluck, zog dann eine der Schüsseln zu sich heran, musterte den Elb, der geistesabwesend seine Unterlippe zwischen die Zähne zog, und meinte schließlich lakonisch: »Ich weiß es auch nicht, aber gib mir Bescheid, wenn du wieder zurück bist.«

Lange währte das Fest und der Himmel funkelte über ihnen. Als der Hunger allmählich gestillt und das Klappern der Teller schon nach und nach von Geplauder abgelöst worden war, da sang eine Stimme leise: »Menelmacar in hoher Nacht, sieh, seines Gürtels Sterne so hell ...« Und ein anderer stimmte mit ein und allmählich wurde aus dem Flüstern der Beginn eines Liedes. Immer mehr kamen hinzu. Ilmare beugte sich zu ihren Gästen hinüber. »Das ist unser Tageslob.«, raunte sie ihnen zu. Und aus vielen Kehlen und aus vollen Herzen schwang sich am Ende der Gesang zum Nachthimmel empor. Danach erhoben sich alle, fassten einander an den Händen und verharrten still für mehrere Augenblicke.

Aber dieses Schweigen dauerte nicht lange, zu heiter war die Menge, und daher wurde mit dem Singen von Scherzliedern begonnen, die aus dem Moment heraus gereimt werden mussten. Ein kleiner brauner Mann mit blitzblauen Augen erfand besonders lustige Verse. In

einem Lied erzählte er seiner Frau, wie er versucht hatte, einen Apfel von einem Ast zu pflücken, der über einen Bach hing, und zählte so drollig alle Missgeschicke auf, um seiner Frau zu erklären, warum er ohne Apfel, dafür aber klatschnass, nach Hause gekommen war, dass sich alle vor Lachen bogen und in die Hände klatschten.

Bald wurde aus dem Klatschen ein flotter Rhythmus, drei Mädchen trommelten auf leere Schüsseln, zwei Männer begannen zu pfeifen, und immer mehr standen auf und begannen, um die Tische herumzutanzten.

Ein hübscher dunkelhaariger Junge hielt vor Ilmare und forderte sie auf, mitzumachen, und sie tat es, stampfte den Boden und wirbelte im Kreis und ihr Jauchzen schwang sich hinauf zu den Sternen. Der Platz unter den weißen Säulen wogte vor Tanzenden, die bunten Kleider flogen, die Klatschenden riefen um Ablösung und stürzten sich dann ihrerseits ins Getümmel. Auch Gimli und Legolas blieben nicht verschont, sie wurden mit in den Reigen gezerrt und in diesen Stunden wurde selbst der Zwerg für kurze Zeit wieder vollkommen jung und unbeschwert. Nach dem Tanz plauderten sie noch eine Weile, doch zuletzt stimmte Ilmare ein uraltes Lied an:

Ir ithil ammen Eruchín
menelvîr síla díriel
si loth a galadh lasto dîn
ar Hîr Annûn Gilthoniel
le linnon im Tinúviel!

Wenn der Mond auf uns, die Kinder Erus, schaut,
Weiß strahlender Juwel des Himmels,
Lauschen hier Blume und Baum schweigend
Oh Herrin des Westens, Sternenfächerin,
Zu Euch sing ich, Tinúviel.

Das war das liebenswürdige Zeichen für das Ende des Festes. Dreimal neigten sich alle nach Westen, und aus dem blauschwarzen Firmament grüßte Menelmacar mit seinem Schwert funkelnd zurück.

In kleinen Gruppen zogen sie dann aus dem Steinsäulenkreis über den kleinen Hügel hinunter und strebten ihren Häusern zu, jeder mit seinem Korb und darin die leeren Schüsseln, Teller und Krüge.

Auch Ilmare erhob sich, denn noch eine Stunde mussten sie nach Norden gehen, dann erst standen sie vor einem einstöckigen, sehr großen aber schmucklosen Gebäude. Im Obergeschoss zeigte sie ihren Gästen die Schlafzimmer. Als Betten standen einfach behauene Steinbänke darin, die Liegeflächen dick gepolstert mit duftendem Heu in schweren Leinenüberzügen. Viele kleine mit Daunen gefüllten Kissen und Decken lagen darauf.

Nachdem Frau Ilmare ihnen eine angenehme Nachtruhe gewünscht und sich ebenfalls zurückgezogen hatte, streckte sich Legolas auf seinem Bett aus. Die schmale Mondsichel schimmerte durch das Fenster.

Er blickte zu ihr hinaus, die Hände hinterm Kopf verschränkt, und dachte gerade nochmals über seine erste Begegnung mit einem Ork außerhalb einer Schlacht nach, als Gimli

durch die Tür guckte.

»In dem ganzen Trubel bin ich nicht dazugekommen, dich nochmals zu fragen, was heute eigentlich mit dir los war Also frag' ich jetzt: Seit wann hinkt deine Zunge wie ein vernageltes Ross?! Erkläre dich!«

Legolas setzte sich auf, seine Augen begannen zu funkeln, seine Stimme vibrierte vor mühsam unterdrückten Gefühlsüberschwang.

»Also höre, du mein neugieriger Gefährte: Du erkanntest das Wappenzeichen von König Thingol aus Doriath nicht, aber ich sah es sofort auf Dolchscheide und Gürtelschnalle.« Er seufzte tief und schwer. »Nichts blieb von den Tausend Grotten, alles wurde von den Naugrim zerstört und geplündert.« Gimli bekam einen angespannten Gesichtsausdruck. Die Naugrim waren ein Teil seiner Vorfahren.

Der Elb merkte nichts davon, oder wollte davon nichts merken, und sprach weiter:»Und dann nannte sie ihren Namen: Ilmare. Wir kennen Ilmare. Die Zofe Vardas nennen wir sie. Und bei unserer Unterhaltung, der du nicht folgen konntest, wofür ich mich übrigens in aller Form entschuldigen möchte, erfuhr ich, dass sie tatsächlich die Zwei Bäume im Westen noch mit eigenen Augen gesehen hat und die Welt, bevor sie auseinanderbrach ...!«

»Aha. Ich hätte nicht gedacht, dass Langlebigkeit einen von euch Elben aufregen könnte. Das seid ihr doch gewohnt.«

»Sie ist nicht elbischen Geblüts. Hast du sie denn gar nicht näher betrachtet?«

„O doch“, dachte Gimli bei sich, „das habe ich wohl. – ich hätte gar nicht anders gekonnt, so wie du dreingesehen hast. Aber worin sollte da ein Unterschied bestehen ...? Sie ist schön. Jawohl, sie ist sogar schöner als du und die deines Stammes. Sie ist kleiner als du, aber das ist nicht wirklich schwierig. Die Augen, die Haare? Ich habe auch schon rothaarige Elben gesehen, mit grünen Augen. Die Ohr... – ha, richtig ...“ und damit schlug er sich im Gedanken heftig ob seiner Dummheit auf die Stirn. »Die Ohren. Sie sind rund.«, sagte er laut.

Legolas nickte: »Genau. Sie ist kein Mensch und sie ist kein Elb. Sie ist selbst eine der Ainur! Erinti, Vardas und Manwes Tochter ist sie. Eine Ainur aus Valinor! Sie ist älter als Gandalf! Und jetzt stell dir vor, Aule steht vor dir und fragt dich nach deinem Namen.«

»Ich nehme an, dass ihm dieser entweder sowieso bekannt oder gleichgültig wäre.«, schmunzelte Gimli und brachte seinen Freund mit dieser Aussage dazu, seine langen Finger aneinanderzupressen und laut aufzustöhnen: »Das weiß ich – nein! Nicht was du denkst, das mit deinem Namen, nein, falsch, ich meine – ahh, ich versuche dir nur gerade begreiflich zu machen, wie ungewöhnlich es ist, dass eine der Valar noch in Arda weilt!« Er erkannte an Gimlis Gesichtsausdruck, dass der Zwerg nichts von seiner Euphorie begriff, und musste wider Willen lachen:

»Dich erschüttert wirklich nichts! Ach, weißt du was – wir vergessen das Ganze einfach. Gute Nacht, mein Lieber, und ich bitte dich nochmals, uns unsere Unhöflichkeit zu verzeihen. Traum schön. Ach ja, und vergiss dabei nicht auf Shentak ...«, setzte er gutmütig spottend hinzu.

Gimlis Augen blitzten belustigt auf. »Verbindlichsten Dank, mein Lieber, ich wünsche dir gleichfalls angenehme Träume.«

Ihr Schlaf war tief und erholsam. Die Fenster der Kammern lagen nach Westen, die Türen nach Osten. Man musste als nur die Türe am Abend offenlassen, um morgens von der Sonne

geweckt zu werden.

Legolas fühlte sich nach Bruchtal zurückversetzt. In jeder Kammer plätscherte frisches Wasser in kleine Becken aus Stein – aus der kleinsten der drei Quellen vom Berg her mittels Rohren durch das Haus geführt.

Klare, leuchtende Lebensfreude und Unbeschwertheit flutete durch die Räume und leicht und froh liefen die beiden Freunde kurz nach dem Erwachen bereits die schmale Treppe hinunter, querten die geräumige Halle und traten ins Freie. Rechts von ihnen zog sich saftig grünes Weideland breitflächig die Hänge hinan, mit vielen inselgleichen Gruppen von Föhren dazwischen. Darüber starteten die zerklüfteten Gipfel des Gebirges mit schneebedeckten Spitzen.

Vor dem Haus auf dem Rasen des Hanges saß auf einer Decke Frau Ilmare, heute zur Gänze in erdbraun gekleidet, mit einer kurzen Tunika, eng anliegenden Hosen und weichen Stiefeln. Neben ihr stand ein Krug und sie winkte ihnen, sich zu ihr zu setzen. Shentak war nirgends zu sehen.

»Ihr seid früh auf – wollt Ihr nach dem Frühstück allein Euren Rundgang durchs Tal beginnen?«, fragte sie und schenkte in zwei Tonbecher ein Getränk, das nach reifen Früchten duftete.

»Mit Euch wäre es besser, denke ich.«, antwortete Gimli. »Vielleicht erfordert das eine oder andere doch eine Erklärung.«

»Ihr habt Recht, Herr Gimli, gestern während des Festes war keine Zeit für geordnete Berichte. Aber ich denke, es hat uns allen gefallen.«

»Es hat, hohe Frau, und wie es hat! Sobald wir den Kinderschuhen entwachsen sind, halten wir Zwerge üblicherweise von dem Herumgehopsen nichts, der gestrige Abend jedoch war eine Ausnahme!«, strahlte Gimli und verbeugte sich gleich mehrmals.

Ilmare lachte. »Gut – dann wollen wir sehen, was an Essbarem zu finden ist, und auch gleich ein wenig Reiseproviant einpacken, denn wir werden länger unterwegs sein. Die ungetrübte Luft täuscht unsere Sinne, was die Entfernungen betrifft und an einem Tag ist das verborgene Tal nicht zu umrunden. Am besten beginnen wir gleich hinter dem Haus ...«

Der erste Weg führte sie in den Küchentrakt, wo sich an die zwanzig Menschen tummelten.

Sie achtet ihres Ranges nicht, dachte Legolas und versuchte erfolglos, sich seinen eigenen stolzen Vater zwischen Küchenmägden und Hausknechten vorzustellen, während Ilmare mit flinken Händen in der Küche wirkte, gemeinsam mit den anderen emsig arbeiteten Frauen und Männern.

Hier schien es weder Herrin noch Magd, weder Herr noch Knecht zu geben. Alle taten einfach, was zu tun war, ohne dass sie dies für etwas Besonderes zu halten schienen. Scherzworte flogen durch die mit Geschirrgeklapper erfüllte Luft. Kein Murren, kein Gezänk war zu hören. Einerlei, ob einer die Teller spülte oder ob er Brot formte, ob er mit dem Besen durch die Räume tanzte, oder die Herdroste schrubbte, über jedem dieser Menschen lag eine Art von Hoheit und Selbstbewusstsein, die weder Titel noch Reichtum benötigte. Und da keiner von ihnen Sorge hatte, wohin er sein Haupt zur Ruhe betten sollte, wenn die Nacht hereinbrach, noch sein Brot unter Tränen erbetteln oder bis zum Zusammenbruch dafür arbeiten musste, bestand auch kein Grund für üble Launen, die Arbeiten gingen leicht von den eifrigen Händen und der Wohlstand, der daraus entstand, gab wiederum Sicherheit.

Irgendwann in grauer Vorzeit war hier von den Mächten der Valar ein Grundstein gelegt worden, ein Tal, reich an allem, was die Natur zu bieten hatte. Vor allem aber wurde es von einem Wesen mit Achtung vor der Natur verwaltet. Aus einer solchen Quelle entspringt die Weisheit im Umgang mit Wald und Wiese, Mensch und Tier, dachte Legolas weiter und er bewunderte nicht nur allein Ilmare, sondern auch die Menschen, die hier lebten, denn sie schienen ihm zu beweisen, dass auch die Zweitgeborenen imstande waren, im Licht zu wandeln, wenn ihnen die Möglichkeiten dazu geboten wurden.

Sehr still schulterte er danach sein leichtes Gepäck und begann mit dem im Gegensatz zu ihm sehr munteren und unternehmungslustigen Gimli und der heitergelassenen Frau Ilmare den Aufstieg zum Grauen Wächter. Der Zugang zu dieser naturgewachsenen Gesteinszinne war nur über einen schmalen Grat ohne irgendeine Absicherung zu erreichen, links und rechts ging es viele Klafter in die Tiefe und im Abgrund erwarteten Felsnadeln den, der sich einen Fehltritt erlaubt hatte.

Die Unternehmungslust des Zwerges litt etwas, als Ilmare und Legolas leichtfüßig hinüber liefen. In milder Verzweiflung schüttelte er seinen Kopf: »Wie die Jahrmarktsgaukler auf dem Seil – und meines Vaters Sohn mittendrin.« Und er hatte recht. Dagegen waren die Wege in den Minen von Khazad-dûm die reinsten Heerstraßen gewesen.

Der Grat endete an einem Tor, das in das Innere der Zinne führte. Hier war ein mäßig großer Raum mit einer Reihe von Fenstern, die aus dem Fels herausgemeißelt worden waren und durch die man gut getarnt das ganze Tal überblicken konnte.

Von Fenster zu Fenster schreitend, erklärte Ilmare ihnen landwirtschaftliche und geografische Einzelheiten: »Wir beginnen am besten hier links unten, da seht ihr in der Reihenfolge den Bach hinauf die Gerberei, die Färberei und Erzschieme, kurz bevor die zusammengeführten Bachläufe, die wir die Drei Schwestern nennen, im Schotter versickern. An der Zweiten Schwester sind die Flachs- und Schafwoll-Werkstätten, da wird Flachs geschlagen und zu Garn gesponnen und auch die Wolle unserer Schafe wird da verarbeitet. Gewoben wird Garn und Wolle in jenem Gebäude zwischen den beiden Bächen. Das Wasser war und ist der wichtigste Teil in unserem kleinen Reich. Nun sollte man meinen, das Tal hieße besser das Tal des Wassers, doch es heißt naninaur, Tal des Feuers, denn eigentlich entstand es daraus. Vor Jahrmillionen erhob sich hier ähnlich dem Orodruin ein mächtiger Feuerberg, dessen Gipfel bis in die Wolken hineinragte, unter der Erde pulsierte in Gängen und Röhren geschmolzener Stein. Eines Tages explodierte der Berg. Seine Kuppe riss auf, Asche flog in die Luft und verdunkelte die Sonne und Lava quoll hervor, die sich mit dem herabströmenden Regen mischte und das Land bedeckte. Nur die steilen Wände blieben bestehen und ein Teil des allmählich erkaltenden Kern in der Mitte, auf dem sich heute der Friedenskreis befindet. Danach bildete sich in dem Krater ein riesiger See, zum einen aus den reichlich fallenden Niederschlägen, zum anderen von den zahlreichen Quellen des damals noch viel höheren Nebelgebirges gespeist. Das Wasser drang in die Ritzen und Röhren des einstigen Feuerberges ein und wusch nun endgültig jenes Höhlensystem aus, das unter dem grauen Wächter beginnt und tief bis zu den Erzlagern und Kohleflözen hinunterreicht. Dann versiegtten viele Quellen, der Fluss nahm mehr Wasser mit als in den See hinein floss und am Ende blieben Lehm und Sand, aber auch viel fruchtbare Erde übrig. Und unsere Höhlen, die ich Euch als nächstes zeigen werde.«

Gimli blinzelte argwöhnisch zum Tor, aber Ilmare hatte offensichtlich einen bequemeren

Weg im Sinn, denn sie ging zu einem schweren Eisenring, öffnete damit eine Falltüre im Boden und lud die Gäste ein, ihr zu folgen.

Über viele Stufen stiegen sie eine Wendeltreppe in die Tiefe. Danach führte eine lang gezogene Rampe in die Höhlen, die gerade richtig dimensioniert waren, um darin zu wohnen. Wo sie zu groß waren, hatte man sie in kleinere Räume unterteilt. Sie enthielten sowohl Nahrungsvorräte als auch einen eigenen Brunnen. Die gesamte Bevölkerung des Tals hatte hier reichlich Platz. Es war zwar nicht heimelig, aber trocken und nicht allzu kalt. Die Wände waren durch den Fluss abgeschliffen, mit Ringen für Fackeln versehen und mit Ausnahme der Decke, von der in regelmäßigen Abständen Öllampen herabhingen, völlig glatt.

Am Ende einer kleinen Vorratshöhe ging es wieder hinauf. Ein schweres Tor verschwand auf einen sanften Schub durch Ilmares Hand geräuschlos nach links in den Stein und sie standen wieder im Tageslicht und blickten auf die Großen Weiden. Vor ihnen, leicht links, sahen sie in der Ferne den Friedenskreis mit seinen hochragenden Säulen. Sie hatten erst etwa ein Viertel des Tales erkundet.

Die Sonne stand schon nach Mittag und Gimli verlangte es nach etwas Handfestem im Magen und einer Portion Pfeifenkraut hinterher. Ilmare bat ihn, sich noch ein wenig zu gedulden und sie gingen noch über eine Stunde bis zu den Hütten in den Obstgärten, aus denen ihnen Shentak entgegengestürzt war. Unwillkürlich musterte Legolas die Umgebung, doch von dem Ork war nichts zu sehen.

An einer der Hütten hielt Ilmare, klopfte kurz an die Tür und verschwand mit freundlichen Worten im Inneren des Gebäudes. Einige Augenblicke später erschien ein Mann auf der Schwelle und bat Gimli und Legolas herein. In einer Stube saßen die Bauersleute gemeinsam mit Ilmare bereits am Tisch und für die beiden Gäste standen Stühle bereit. Sie erfuhren, dass die Familie des Bauern aus dessen Frau, drei Söhnen, zwei Töchtern und seiner unverheirateten Schwester – alle groß, breit und von robustem Körperbau – bestand und dass sie Blumen, Obst und Gemüse anbauten und außerdem drei Schweine und etliches Geflügel hielten.

Gimli fiel wieder auf, wie sehr sich alle Talbewohner nicht nur in ihrer Sprache, sondern auch hinsichtlich ihres Typs unterschieden. Es gab kurz- und langhaarige Blonde, Brünette, Braune und Schwarze, mit und ohne Locken, die Augen variierten von hellstem Grau bis zu Schwarz, der Teint von elfenbein- über olivfarben bis dunkelbraun, die Körper von schlank bis gedrungen.

Allen gemeinsam hingegen war die stete Bereitschaft zum Lachen, sogar wenn jemandem ein Missgeschick zustieß. Solange es weiter keinen Körperschaden verursachte, war die erste Reaktion dessen, dem es widerfahren war, dass er in lautes Gelächter ausbrach.

Das mochte hinreichend erklären, warum, als Ilmare jetzt um einen Trunk Wasser zu den mitgebrachten Speisen bat, diese Frage die ganze Familie zu einem Heiterkeitsausbruch veranlasste. Es schien sie köstlich zu amüsieren, dass die Gäste hier ihren eigenen Proviant verzehren sollten.

»Ihr esst natürlich alle mit!«, bestimmte Haldan kategorisch und damit war das letzte Wort gesprochen, denn im eigenen Hause galt das der Besitzer vor dem aller anderen.

Ilmare hob die Hände: »Angenommen, Haldan, ich ergebe mich – und meine Freunde werden sich wohl auch nicht sträuben.«

Es gab gepökelttes Schweinefleisch, Käse, Brot und Krummsüß, eine Art Gemüse, das den

beiden unbekannt war. Daneben wurde über die Land und Forstwirtschaft fachsimpelt, so zum Beispiel, ob es besser sei, zur Erholung der brachliegenden Äcker Luzerne auszusäen und nach der Blüte unterzupflügen, und welche der Vogelkirschenbäume noch geschlagen werden sollten. Diese Unterhaltung bot Bergmann und Jäger viel Neues, da sie aber nicht mit Fragen stören mochten, hörten sie nur aufmerksam zu und verhielten sich im Übrigen still.

Schließlich entschuldigte sich Gimli, nach seiner Pfeife greifend, und zog sich vor die Hüttentür zurück. Da staunten nun die Bauersleute, denn im Tal kannte man das Pfeifenkraut und seine Verwendung nicht. Gimli lud sie ein, der Reihe nach jeweils einen Zug aus der Pfeife zu nehmen, und das Ergebnis dieser Kostprobe schwankte zwischen Verblüffung, angenehmer Überraschung und kaum verborgener Abscheu, wobei das Mienenspiel des jeweils Probierenden von den anderen mit gutmütigem Gelächter quittiert wurde.

Bald darauf verabschiedeten sie sich herzlich von ihren Gastgeber und nahmen ihre Wanderung wieder auf. Allmählich brach die Dämmerung herein und es wurde kühler.

Ilmare ließ ihre Gäste alles in Ruhe betrachten und beschränkte sich darauf, Fragen zu beantworten. Schließlich schwenkte sie nach links, den Hang aufwärts in einen kleinen Wald und hielt nach etwa hundert Schritten an einer Leiter, die auf einen Baum führte. Legolas rief verblüfft: »Ein talan!«. Gimli ächzte matt.

Wie ein Eichkätzchen turnte Ilmare nach oben und schon ertönte ihre Stimme: »Herauf mit Euch!«

»O nein – nichts für ungut, aber ich schlafe hier unten, wenn's genehm ist.«

»Aber Herr Gimli! Ich erwarte Euch hier heroben, wo Ihr angenehmer ruhen werdet als auf dem harten Boden. Nur geschwind!«

»Widerrede zwecklos.«, flüsterte Legolas mit Verschwöreriemene, deutete auf die Leiter und verbeugte sich vor dem Zwerg, »Nach dir.«

»Danke schön. Das nennt man einem Freund in den Rücken fallen.«, schnaufte Gimli und begann leise vor sich hin grummelnd die Leitersprossen zu erklimmen. Oben angekommen, war er jedoch angenehm überrascht, denn im Gegensatz zu den Holzplattformen der Wachen von Lórien stand darauf eine kleine runde Hütte, nicht sehr groß, aber immerhin mit fest geflochtenen Wänden, einem kleinen Tisch mit zwei Hockern, einem Waschtisch mit Schüssel und Wasserkrug und tatsächlich zwei niedrigen, schmalen Betten.

Im Geäst über ihren Köpfen rauschte es. Ein Mann kam herabgestiegen, der an Ilmare nach kurzem stummem Gruß vorbei und die Leiter hinunter eilte. Auf Legolas' fragenden Blick erklärte sie ihnen, dass sie heute die Wache auf diesem Posten habe, wünschte ihnen eine angenehmen Nacht, hängte ihren Rucksack an einen Haken an der Außenwand der Hütte und schwang sich nach oben, wo eine weitere, wesentlich kleinere Ebene zu erkennen war.

Gehorsam wie die Knaben legten sich die beiden Reisenden zur Ruhe. Gimli registrierte noch, dass die Luft im Raum kühl war und wie würzig sie nach trockenem Moos und Rinde roch, er hörte die Blätter an den Zweigen, die sich schützend über dem winzigen Hause wölbten, im Nachtwind flüstern, und als er beinahe schon schlief, bemerkte er, dass es zu regnen begann.

Am nächsten Morgen hatte es merklich abgekühlt.

Vorausblickenderweise war die Ablösung mit einem großen Schlauch voll heißem Kräutertee die Leiter heraufgeklettert und so hockten sie alle vier auf den Betten und

schlürften das belebende Getränk. Dazu aßen sie flache, feste, braune Kuchen, die nach Honig schmeckten.

Ilmare gähnte verstohlen und streckte sich. »Ich denke, dass ich für meinen Teil in ein Badehaus gehen werde. Die Nacht war ruhig, aber doch reichlich kalt und feucht. Wenn Ihr Euch weiter umsehen wollt, steht euch das frei – Ihr könnt aber auch mitkommen, ganz, wie Ihr wollt.«

Gimli schüttelte nachdrücklich den Kopf: »Was mich betrifft, so danke ich Euch für Euer Angebot, aber das Badehaus weckt meine Neugier nicht im selben Maße, wie dies das Bergwerk und die Schmiede tun. Wenn Ihr also gestattet, hätte ich gerne diese besichtigt.«

Schmunzelnd nahm Ilmare zwei Steine aus ihrem Ruck und reicht einen dem Elben und einen dem Zwerg. »Das dachte ich mir schon. Das ist euer Pass für alles hier im Tal.«

Gimli betrachtete den Stein aufmerksam, befühlte ihn und hielt ihn schräg gegen das Licht. Es war ein ganz durchschnittlicher Stein, der keinerlei Besonderheiten aufwies, keine Gravur, keine auffällige Form, rein gar nichts.

Legolas hütelte leise und Gimli steckte den Stein weg. Ilmare hatte ihn vergnügt beobachtet. Es war offensichtlich, dass ihr der kleine Krieger in seiner direkten Art, mit seinem kühnen Herzen und seinem geraden Charakter sehr gut gefiel. Selbst wenn er dadurch gelegentlich etwas unhöflich zu sein schien, so hatte er doch genügend Taktgefühl, um niemanden ernsthaft zu kränken.

»Bedenkt bei Euren Erkundungsgang jedoch bitte Folgendes: Was den Bergbau betrifft, so wird von uns hier nur Material abgebaut, das uns im Alltag nützliche Dienste tut, also Erz und Kohle, und auch das nur in jenen Mengen, die wir wirklich benötigen, da wir eher dazu neigen, unsere Gerätschaften immer wieder zu reparieren, statt Neues zu fertigen. Daher wäre es ohne weiteres möglich, dass Ihr unsere Schmiede in einem Apfelbaumhain suchen müsst oder die Bergleute beim Flachsbrechen in den Garnhäusern findet, selbst wenn Euch dies seltsam erscheinen mag.«

Gimli verkniff sich seine Antwort, grüßte mit einer tiefen Verbeugung und marschierte energisch davon.

»Ich mag diesen Zwerg!«

Legolas stimmte ihr lebhaft zu: »Er ist aber auch zu liebenswert. In seinem Gesicht stand förmlich zu lesen ‚Was sollte mir hier noch seltsam erscheinen?‘. Aber ehe er dies gesagt hätte, hätte er sich wahrscheinlich die Zunge abgebissen, aus Verehrung für Euch.«

Lächelnd sahen sie ihm nach.

Als Gimli die halb offene Tür der Schmiede erreichte, war niemand da. Trotzdem trat er im Vertrauen auf Ilmares Pass ein und staunte sofort über das Hammerwerk, das den Raum dominierte und von der Wassermühle angetrieben wurde. Die Hände im Rücken verschränkt, schlenderte er an den Werkzeug-Regalen vorüber und inspizierte die Zangen und Hämmer, die Sandkiste und die Wasserwanne. In einem der kleinen Nebenräume fand er eine winzige Schmuckwerkstatt, wohl auch nur für Reparaturarbeiten. Alle Räume waren blitzsauber, die Kästen der Essen waren schon für die nächste Befeuerung mit Holz und Kohlen vorbereitet. Selbst für einen ordnungsliebenden Zwerg war diese Schmiede wirklich ein erstaunlicher Anblick. Wahrscheinlich war dieser Umstand dadurch zu erklären, dass zwischen den einzelnen Arbeiten immer genug Zeit blieb, um aufzuräumen.

Eben als er wieder gehen wollte, stieß er am Eingang mit einer Frau zusammen, die im selben Moment hereinkam. Ihr Haar war flammrot, ihre Augen hell wie Wasser. Sie maß ihn kurz, dann sagte sie schlicht: »Willkommen in unserer Werkstatt, Herr Gimli, Gefällt sie Euch?«

Und ohne eine Antwort abzuwarten, fuhr sie fort: »Ich nehme an, Ihr versteht Euch auf die Arbeit mit Hammer und Amboss. Wenn Ihr ein wenig Zeit und Lust habt, könntet Ihr mir zur Hand gehen.«

Legolas war indessen in den Wald hinaufspaziert. Erst dachte er noch an die strategischen Überlegungen, die er mit Elessar erörtert hatte. Aber schon bald schuf er in seiner Fantasie mit den Seinen schon die Gärten von Gondor. Dann wanderten seine Gedanken nach Süd-Ithilien, diesem gesegneten Land, das nur darauf zu warten schien, dass sich jemand seiner annahm. Er dachte an Ilmare.

In seinem Innersten drängte es ihn, etwas selbst zu schaffen, etwas Gutes und Schönes, so wie Ilmare dies hier im naninaur getan hatte. Sein Vater war rüstig und voller Tatkraft und es war daher nicht zu erwarten, dass er selbst gezwungen wäre, in absehbarer Zeit seinen Pflichten als Thronfolger nachkommen. Je mehr er diese Idee verfolgte, desto mehr gefiel sie ihm. Nicht nur aus eigennützigen Gründen. Wäre es nicht schon allein aus taktischen Gründen sinnvoll, von diesem Gebiet aus ein wachsames Auge auf die Schattenberge zu haben? Er beschloss, beim nächsten Treffen diesen Vorschlag Elessar zu unterbreiten.

Im selben Augenblick fühlte er, wie sehr er den Hohen König vermisste. In der Nähe von Minas Tirith zu leben war eine verlockende Vorstellung – und darin, das musste er vor sich selbst zugeben, darin war er jetzt absolut eigennützig. Die Frage war, wie er seinen königlichen Vater von diesem Einfall überzeugen sollte. Denn wenn es wirklich dazu kam, dass er das Land seines Vaters übernehmen musste, dann wäre er gezwungen, seine Aufmerksamkeit zwischen der neuen Kolonie und dem alten Reich zu teilen. Aufgrund der Entfernung ein schwieriges Unterfangen. Thranduil würde ihm genau diese Frage stellen und er würde darauf eine zufriedenstellende Antwort geben müssen.

An einen Baum gelehnt, überblickte er das Tal, das sich unter ihm ausbreitete. Aus den Schornsteinen der Hütten stieg Rauch auf. Menschen arbeiteten auf den Feldern, Mühlen klapperten, auch die Geräusche in den Werkstätten waren zu vernehmen. Solchen Frieden zu schaffen und zu erhalten, das war eine Aufgabe, der es sich zu stellen lohnte. In seinen Überlegungen wurde er von Gimli gestört, der ihn aufgespürt hatte. Ob mit Absicht oder durch Zufall war jedoch nicht zu erkennen, denn sein Zwergenfreund befand sich augenscheinlich in einem Zustande geistiger Verwirrung, er musste über irgendetwas oder irgendwen derart aus der Fassung geraten sein, dass er sich mehrmals an die Stirn griff, mit den Schultern zuckte, seinen Kopf schüttelte und währenddessen die ganze Zeit über halblaut Unverständliches in seinen Bart hinein murmelte. Legolas wurde nicht recht schlau aus dem Benehmen des so untypisch zappeligen Zwergs, der nun zwar neben ihm herwanderte, aber mit seinem Kopf sonst wo war. Lange verhielt sich der Elb still, da er hoffte, dass sich Gimli wieder beruhigen werde.

Tatsächlich hörten die Zuckungen und das Gemurmel auf, und dann starrte Gimli Legolas an, als wüsste er gar nicht, wie er hierher gekommen sei, und Legolas hütete sich, den Freund auf sein sonderbares Benehmen anzusprechen.

In der folgenden Nacht trat der Elb aus seinem Körper, denn Ilmare hatte ihm Vorausschau gesandt, und er träumte.

Erst sah er sich selbst im Walde und er schien zu schlafen, als eine junge Frau zwischen den Bäumen hervortrat. Und er las in ihren Gedanken, als sie näher kam und sich leise auf einem Baumstumpf niederließ, um ihn mit Muße zu betrachten, und er sah, was sie sah und konnte fühlen, was sie fühlte. Da lag ein Elb, das war leicht zu erkennen, obwohl er die helle Tracht des Tales, die halblange, vorne geschnürte Tunika, eng anliegende Hosen und weiche bis an die Knie reichende Stiefel trug. Ein zusammengefalteter Mantel diente ihm als Polster. Sein Kopf lag in seiner rechten Armbeuge und war leicht zur Seite gerollt, sodass sie seine ebenmäßigen Gesichtszüge erkennen konnte. Seine linke Hand ruhte so leicht im feinen Gras, das im Volksmund Wassermädchenhaar genannt wurde, dass es sich unter den schlanken Fingern kaum neigte. Und in ihrem Herzen nannte sie ihn mit großer Zärtlichkeit den schönen Schläfer unter dem Talan und sie wünschte, seine Augen zu sehen, denn in ihrem Herzen war die innigste Liebe erwacht. Darum öffnete er seine Augen und versank in einem Blick, leuchtend in braun und gold und grün wie der Waldboden an einem sonnigen Tag. Lange Locken wie aus dunklem Kupfer umrahmten die weiße Stirn, die durchsichtigen Schläfen und die zart geröteten Wangen. Als er sich erhob, sprang sie auf, um sich ins Dickicht zurückzuziehen. Doch halb bittend, halb befehlend, streckte er seine Hände nach diesem Traumbild aus und wie gebannt von Hand und Blick trat sie näher und blickte zu ihm auf. Da fiel auf ihn der Schleier der Liebe und die Zeitalter zogen über sie hin und kümmerten sie nicht weiter.

Dann verblasste der Traum und er erwachte und sann lange darüber nach, bis er wieder einschlief und weiterträumte.

Nun sah er sich an den Grauen Anfurten stehend, die Schreie der Möwen hallten über einem Schiff, das weiß und leicht auf den Wellen schaukelte und von dessen Relling die lockenden Rufe der Schiffer an sein Ohr drangen. Und er sah eine seltsame Art neuer Menschen aus dem Nordosten heranrücken. Und er erbaute mit seinem Volk ein glänzendes Juwel in Ithilien, wohl wissend, dass es zerstört werden würde, und so kam es ihm vor, als schmücke er ein goldenes Gefäß mit Blumen und Bändern, um es anschließend im Schlund eines Vulkans zu versenken.

Jählings roch er Feuer und Blut, und sah sich fliehen, bis er an einer Buche anhielt, atemlos und mit brennenden Lidern. Er schlang die Arme um den Stamm und presste sein Gesicht dagegen, von Kummer geschüttelt, bis er am Baum nieder glitt und sich wie ein waidwundes Tier zwischen den Wurzeln zusammenkrümmte, die Hände über seinem zuckenden Herzen zu Fäusten geballt. Lange litt er lautlos, dann übermannte ihn eine bleierne Müdigkeit. Im Traum dieses Traums nun stand Ilmare vor ihm, in all ihrer Schönheit und Güte und sprach in gütigem Tonfall zu ihm: »Thranduilion, Waldlandprinz, zu lange lebten die Eldar in der Vergangenheit und verloren damit das Glück der Gegenwart. Darum kehre zurück und vollende dein Werk «

»Sie werden es wieder zerstören, wie sie alles zerstört haben «

»Mutlosigkeit ist eine Eigenschaft der Menschen, die kommen, um für Ewigkeiten zu planen, nur um nach wenigen Jahren zu erkennen, dass sie bereits wieder vergehen – sieh alles, was du tust, so als betrachtest du einen Baum, der wächst und stirbt, dem Lauf der

Zeiten gemäß. Lass das Heute wichtig sein.«

»Wenn ich einen Baum pflanzte, ihn pflegte und schützte und mich seiner erfreute, denkt ihr, ich ließe es zu, dass er vor der Zeit durch die Axt fällt?«

»Vor welcher Zeit, Legolas, mein Sohn, vor welcher Zeit?«

»Vor der Zeit, zu der es ihm bestimmt ist zu sterben «

»Aber wenn er durch diese Axt gefällt wird, dann ist das genau die Zeit, zu der ihm das Sterben bestimmt ist, wir alle wissen das – auch du «

»Hier drinnen in mir ist irgendwas zerbrochen und ich habe keine Kraft mehr, es waren so viele Abschiede, und ich will nicht mehr hassen und wäre ich allein, so ginge ich jetzt, in diesem Augenblick. Aber nun sagt Ihr mir, dass ich nicht darf, denn ich bin ja nicht allein, noch nicht. Und so muss vieles neu erbaut und neu bedacht werden und in der Zwischenzeit nagt der Kummer an mir wie das Wasser am Felsen.«

»Keinen Trost vermag ich dir zu geben, nur eine Wahrheit rufe ich dir in Erinnerung: Die Zeit fließt, stetig, immerzu, und sie bringt dich näher ans Ziel. Ein Atemzug ist wie ein Schritt und am Ende strahlen die grünen Gestade im Licht. Deshalb richte deine Augen auf die Zukunft und du wirst Kraft gewinnen Leb wohl – und danke für deine Dienste. «

Von widersprüchlichen Gefühlen gequält, mied er in den folgenden Tagen Ilmares Anwesenheit und hielt sich eng an Gimli und lernte dadurch auch Yanidan, die Schmiedin, kennen. In der Gesellschaft dieser beiden verwandten Seelen konnte sich der müde Geist des Elbs erholen. An der Art und Weise, wie die beiden miteinander umgingen, erkannte er schnell, dass Gimli hier eine Gefährtin gefunden hatte, die in allem zu ihm passte.

Eines Tages streiften sie gemeinsam durch den Waldgarten hinter Ilmares Haus und trafen dort auf einen mächtigen Hirschbullen. Legolas konnte nicht umhin, ihn zu liebkosen. Als er aber in die großen braunen Lichter des Tieres blickte, las dieses auch in seinem Herzen und sprach plötzlich zu ihm: »Sei begrüßt, Elbenherr.«

»Wer bist du?«

»Tállim heiße ich, Elbenherr. TarAras, ungezähmter König des Waldes war ich einst, in Freiheit schlugen meine Hufe den Boden unter den Bäumen bis zu jenem Tag, da Jäger meine Spur aufnahmen und mich in den Stunden des Zwielflichts schwer verwundeten. Ich floh nach Norden, die Menschen und ihre Hunde folgten jedoch meinem Schweiß, ohne zu ermüden.

Endlich kam ich zum CalenBrethil, in seinem Wasser schleppte ich mich mehrere hundert Schritte gegen die Strömung und brach dann, meinen Tod erwartend, am Ufer nieder. Die Verfolger aber hatten sich mit ihrer Meute aufgeteilt, so dass sie mich auf beiden Uferseiten und nach Norden und Süden verfolgen konnten. Schon vernahm ich nahebei das Hecheln der Hunde, als sich dieses Geräusch mit einem Mal in Jaulen und Gewinsel verwandelte.

Ich roch Feuer und hörte das Prasseln von Flammen. Entsetzen ergriff mich, ich kämpfte mich hoch und wollte weiter fliehen, doch meine Kraft war aufgebraucht und ich sank zur Erde, nur mehr hoffend, dass ich an Erschöpfung sterben möge ehe das Feuer mich erreicht hätte.

Doch alsbald belehrten mich meine Sinne darüber, dass da kein Feuer mehr war. Stattdessen war ein leises Singen und sanfte Hände berührten mein Fell, kaltes Wasser und zerriebene Kräuter kühlten meine Wunden und ich war müde und schlief ein.

Mit zarten Liebkosungen und frischer Äsung wurde ich geweckt und da kniete Ilmare mit ihrem Lächeln neben mir und ich dankte ihr mein Leben. Als sie aufstand, bat sie leise: ‚Besuche mich in meinen Gärten, Tállim, wenn du gesundet bist und erfreue mein Herz mit deiner Gegenwart.‘ Und als ich gesund war, folgte ich ihr, als hätte ich darauf einen Schwur getan.

Nun bindet mich die Liebe zu Ilmare mit unsichtbaren Ketten. Hier in den Gärten verharre ich, nach der Heimat drängt es mich und mein Leben ist doch ohne Licht, wenn Ilmare nicht in der Nähe weilt.« Der Hirsch senkte das prächtige Haupt: »Und sie zu verlassen, vermag ich nicht, denn ich liebe sie. Doch bitte ich dich, Elbenherr, sage ihr nichts von unserem Gespräch, denn sie hält mich ja nicht mit Zaum und Zaun, sondern mit dem Blick ihrer Augen, mit ihren behutsamen Händen und ihrer leisen Stimme, mit ihren Liebkosungen und ihrem Gesang.«

»Met harnainna, meldonnya.« Legolas reagierte nicht auf Gimlis verstörten Blick, sondern fuhr nur eine Weile fort, dem Hirsch wie in Gedanken verloren den glatten Hals zu streicheln. »Beide sind wir zerrissen, mein Freund.«, wiederholte er schließlich auf Westron, aber so leise, dass Gimli es kaum vernahm.

»Liebt Ihr Ilmare auch, Elbenherr?«

»Nein, TarAras, schnellfüßiger König. Oder doch. Aber nicht so wie du sie liebst oder gar wie ein Mann eine Frau liebt – wie könnte ich mich dazu versteigen, so hoch wie sie über mir steht – nein, ich liebe sie dafür, welche Art von Welt sie zu schaffen imstande war. Und sie ist, wie die Welt sein sollte, groß und schön und gütig und friedlich. Trotzdem sehne ich mich danach, sie zu verlassen, denn die Möwen rufen mich in meinen Träumen. Sie aber hat mich gebunden, denn sie ist in Zärtlichkeit unerbittlich und sie fordert von mir, dass ich bleibe. Auch ich selbst fühle, dass ich noch nicht fortgehen darf. Etwas wartet noch auf mich. Etwas, von dem ich nicht weiß, ob ich es will, von dem ich nur weiß, dass ich es muss...«

Ein Schatten lief über des Elben Gesicht und er schwankte leicht, als ob er eine zu schwere Last auf den Schultern fühlte. Unauffällig schob sich Gimli näher und stand schließlich dicht bei seinem Freund. Während all ihrer gemeinsamen Unternehmungen und Abenteuer hatte er ihn noch nie in solch einem Zustand gesehen, noch nie so plötzlich solche Trauer gesehen und noch nie bei ihm eine solche Verzweiflung, tiefer als alle Abgründe Morias, gespürt.

Dabei fühlte er genau, dass es Legolas nicht recht gewesen wäre, wenn er ihn in diesem Moment darauf angesprochen hätte. Darum verharrte er in völliger Regungslosigkeit und hoffte dabei, dass der Freund nicht allein schon die körperliche Nähe als Einmischung empfinden würde.

Desto erschrockener fuhr er zusammen, als ihre Namen laut gerufen wurden. Frau Ilmare kam über die Wiesen. Tállim schritt, das mächtige Geweih stolz in den Nacken gelegt, auf seine selbst erwählte Herrin zu. Auch die schlanke Gestalt des Elbs straffte sich, sein vertrautes freundliches Lächeln trat auf seine Lippen und er wandte sich an Gimli.

»Wir wollen ihr ebenfalls entgegengehen.«

»Ja natürlich, was sonst. Gehen wir.«, antwortete Gimli rau, nachdem er sich geräuspert hatte, aber er ließ den Freund den Vortritt und folgte ihm, ihn aufmerksam betrachtend und mit leichtem Kopfschütteln.

Von diesem Tag an machte sich der Elb rar, er streifte durch den Wald und schlief unter

den Bäumen und man sah ihn nur mehr selten.

Da sich Ilmare um das Wohl jedes ihres Volkes und jedes ihrer Gäste kümmerte, sprach sie den Zwerg eines Tages, als sie gemeinsam auf einer der Bänke vor ihrem Haus saßen, darauf an: »Was ist eigentlich mit Thranduilion geschehen? Ich sah ihn schon so lange nicht mehr ... Gimli?« Ein tiefer Seufzer »Gimli?«

Der Zwerg sah zu Boden. Frau Ilmare legte Gimli die Hand auf die Schulter. Einen Herzschlag lang kam er sich vor wie ein Verräter, aber er konnte nicht anders unter dem forschenden Blick, der so liebevoll auf ihm ruhte.

»Ach ich denke, dass ihn gar nichts mehr interessiert, Hohe Frau, denn seit wir auf Tällim trafen, läuft er so geistesabwesend umher, als sei er nicht mehr er selbst. Irgendetwas frisst an ihm und sein Kummer muss so groß sein wie der Erebor hoch ist. Was soll ich nur mit ihm anstellen? Er weicht meinen Fragen aus, und bedrängen mag ich ihn nicht. Wenn ich nur wüsste, wie ihm zu helfen ist. Er ist so unglücklich!«

Ilmare lächelte ihn an. »Alle Schätze Ardas sind ein Nichts gegen einen Freund wie Ihr einer seid. Aber verzweifelt nicht, Herr Gimli. Vielleicht kann ich Euch ja erklären, was ihn bedrückt – zumindest kann ich es versuchen – obwohl es nicht leicht zu erklären ist – und obwohl Ihr ihm auch danach kaum werdet helfen können. Immerhin könntet Ihr ihn nachher möglicherweise besser verstehen Habt ihr eigentlich schon bedacht, dass ihr Zwerge und auch die Menschen es leichter haben könntet als die Elben? Seht mich nicht so an! Es ist schon so, denn Eru gab euch das Geschenk des Todes, damit ihr zu ihm zurückkehren könnt. Wisst Ihr, wie die Zukunft der Ersten Kinder Erus aussieht? Sie sind und sie bleiben und vergehen nie. Unsterblichkeit! Wie töricht waren die Numenorer, allen voran Arpharazon, der, von Sauron verführt, sogar Valinor angriff, um das Reich und das ewige Leben zu erobern, da ihm seine lange Lebenszeit zu kärglich erschien. Gerechterweise verlor er alles und starb.

Valinor wurde entrückt und die Menschen verloren an Lebensalter. Am Ende jedoch erwartet sie immer noch unverändert die kostbarste aller Gaben, die vollkommene Ruhe niemals endenden Schlags, die sie unverständlicherweise verabscheuen und fürchten.

Anders die Elben. Immer wieder aufs Neue erleben sie, solange sie in körperlicher Gestalt auf Mittelerde weilen, die Geschichte von Mittelerde mit, ohne sie wirklich nachhaltig ändern zu können Glücklos sterben sie im Kampf, vergehen in den Flammen grenzenlosen Kummers, glücklos werden sie in neuen Körpern wiedergeboren oder harren in Mandos Hallen ihrer weiteren Zukunft.

Nur in Tol Eressa könnten sie in jener Vollkommenheit existieren, die sie bei jeder Wiederkunft ersehnen. Bitter ist die Erkenntnis, dass nichts Bestand hat, was sie beginnen. Und nun, da viele von ihnen schon zu oft wiederkehrten, deren Seelen ermüdet sind und bedrückt von der Last des Wissens von zehntausenden Jahren, verzehren sich diese nach der Ruhe im Westen.

Und obwohl Thranduils Sohn noch vergleichsweise jung ist, so sehnt er sich doch schon nach den Grauen Anfurten. Zu allem Übel gellen ihm auch noch die Rufe der unruhigen Seevögel im Ohr, was seine Herzenswunsch noch verstärkt. Zuvor aber muss er sich seiner Aufgabe stellen - denn jedem Geschöpf, das Odem hat, sind im Rahmen seiner Möglichkeiten von Eru Pflichten zugeteilt worden. Darüber hinaus möchte Legolas natürlich auch seine Freunde in Mittelerde nicht im Stich lassen. In Anbetracht dessen, dass er schon mehr Dunkelheit gesehen hat als die meisten deiner Vorväter zusammen und unter

Berücksichtigung der Tatsache, dass er noch immer lächeln kann, finde ich, dass er sehr tapfer ist.«

Gimli schielte schräg zu ihr hinüber »Ich würde niemanden raten, ihn nicht tapfer zu finden.«

»Ach, Gimli, du Sohn der Erde und der Axt – Tapferkeit im Krieg ist eine Rüstung gegen das Unabänderliche und Tapferkeit im Kampf mit der Aussicht einen Heldentod zu sterben ist ein Trost gegen den seelischen Schrecken und den körperlichen Schmerz, aber beides ist nichts gegen die Tapferkeit, einfach nur zu leben, um zu erfüllen, was einem bestimmt ist.«

Nach einem Augenblick des Nachdenkens fuhr sie fort: »Und bitte teile Legolas mit, dass er mir nicht länger ausweichen soll und dass ich TarAras aus seiner von ihm selbst gewählten Verpflichtung entlasse. Morgen abend möchte ich mit euch beiden ein bescheidenes Mahl unter den Sternen halten, und danach werden wir einander Lebewohl sagen.«

Sie nahm die Hand von der Schulter des Zwerges und erhob sich. Ehrerbietig stand Gimli auf, dann bog er sein Knie und senkte das Haupt und verharrte noch lange in dieser Haltung, während ihre Schritte im raschelnden Laub verklangen.

❧ Ende (T1) ❧